



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels**

**Villaume, Peter**

**Frankfurt und Leipzig, 1787**

2. Art. Alles Uebel hat Gutes zur Absicht

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49692](#)

Wenn man nur ein wenig aufmerksam auf die Natur und auf den Menschen ist, so wird man bald gewahr, daß alle Anlagen in beiden immer auf das Gute gerichtet sind. Nicht allein in die Ursachen der Zerrüttung in der Natur, als Stürme und Feuerausbrüche, haben nützliche Absichten, und, zum Endzweck, die Erhaltung und den Wohlstand des Ganzen; sondern auch das moralische Uebel, oder vielmehr die Quelle dieses so verschrienen Uebels, sind lauter Anlagen, welche, recht gienkt, die Vortrefflichkeit und das Wohl des Menschen zum Zweck haben.

Das Uebel in der ganzen Schöpfung ist nichts anders, als unangenehme Symptome der Verirrung nützlicher und vortrefflicher Kräfte; ohngefähr wie die Plethora die Beschwerde eines saftreichen Körpers ist. Man zeige mir in der Welt und in dem Menschen eine einzige Kraft, von welcher man sagen könnte, daß ihre Bestimmung, ihr letzter Zweck, ihr innres Wesen, — Uebel sey.

2. Artikel. Alles Uebel hat Gutes zur Absicht.

Alles Uebel in der Welt hat also Gutes zur Absicht und zum letzten Zweck. Nichts ist in

in der ganzen Schöpfung, wovon man sagen könnte, es ist da, um Schaden anzurichten.

Wenn Weisheit und Güte in der Einrichtung der Welt statt finden, woher sollte denn das wesentliche Uebel herkommen? Weisheit und Güte sind mit dem Uebel — als Endzwek, als letzte Absicht betrachtet — in Widerspruch.

Daraus folgt nun unwidersprechlich, daß das Uebel

- 1) Entweder, eine Nebennothwendigkeit — oder
- 2) Ein unreifes Gut,
- 3) Oder aber ein Mittel zum Guten ist.

Wenn wir nun das Uebel betrachten, so werden wir finden, daß es sich damit gerade so verhält, wie wir es vermuthet haben.

### 1) Das Uebel ist eine Nothwendigkeit.

Vieles Uebel in der Welt ist weiter nichts, als eine unabsichtliche Nothwendigkeit, welche nicht vermieden werden kann, sobald ein gewisses Gut erreicht werden soll.

Z. B. wenn der menschliche Körper Sinne haben und Eindrücke empfangen sollte, so war es gar nicht möglich, ihn gegen harte Eindrücke,

drücke, welche Schmerzen erzeugen — nicht weil diese Eindrücke an sich Uebel, sondern, weil sie hart sind — unempfindlich zu machen. Sollte er die angenehme Wärme des May's empfinden, so mügte er auch die brennende Hitz' des Augusts, und die Glut eines Schmelzofens fühlen. Das ist unstreitig. So mit allem, was Schmerz und Schaden erzeugt. Doch — davon hab' ich schon in den ersten Bänden geredet.

## 2) Das Uebel ist ein unreifes Gut.

Ein andrer, und vermutlich der größte Theil des Uebels in der Schöpfung, ist zwar voll Uebel, aber darum noch kein Endübel; manches mag gut seyn; nur noch ein unvollkommenes Gut, ein Gut, das noch nicht zu seiner Reife gelangt ist.

Wer wird sichs unterstehen, ein Gemälde nach den ersten hingeworfenen Zügen der Skize zu beurtheilen? Wer wird, ohne sich als einen Unwissenden dem Gelächter auszusetzen, ein musikalisches Stük verdammen, wenn er nur einen Griff gehört, und in diesem Griffe eine Dissonanz gefunden hat? Wenn wir in den Wüsten Afrika's einen uns unbekannten Baum finden, würden wir uns wohl

wohl unterstehen, sogleich zu sprechen — der Baum ist unnütz, denn er hat keine Frucht — oder — seine Früchte taugen nichts, denn ich finde sie ohne Geschmack? Nicht wahr, wir würden es abwarten, ob der Baum nicht etwa in einer andern Fahrzeit Früchte tragen wird; ob vielleicht seine Früchte nicht durch die Reife einen edlen Saft bekommen werden? Das wäre vernünftig, und jene übereilte Urtheile wären albern.

Wir sehen von der Welt --- nichts, als unreife Keime; es hat noch nichts seine Vollendung erreicht. Was jetzt so mangelhaft, so übel beschaffen, scheint, ist — vielleicht — nur ein Keim; und ein Keim hat weder Vollendung noch Vollkommenheit; er kann sie nicht haben — Es ist — vielleicht — der Keim der edelsten Frucht — nur müssen wir abwarten, daß die Frucht ihre Reife erlange.

Sehet euch in der Natur um, ihr, die ihr über das Uebel in der Welt so bitterlich klaget, und sprechet —: Wenn ein Gott ist, woher das Uebel? \*) Ueberall werdet ihr bemerken können, daß die vortrefflichsten Dinge

P 4 vor

\*) Si Deus est, unde malum?

vor ihrer Vollendung das schlechteste und man-  
gelhafteste Ansehen haben; und daß die Keime,  
die in ihrem Embryonen-Zustand so vollkom-  
men scheinen, niemals über diesen Zustand der  
Unvollkommenheit sich erheben, und höchstens  
dürftige Früchte bringen.

Indes, daß der wässrige und hohle Kür-  
bis mächtig treibet, fast bei seiner Geburt schon  
eine ungewöhnliche Größe zeigt, durch seinen  
schnellen Wachsthum Kraft und reiche Früchte  
verspricht — ist die edle Eiche bei ihrer Ge-  
burt klein, steht kümmerlich, wächst äußerst  
langsam, und bringt viele Jahre als ein nie-  
driges Gesträuch zu.

Ein Dornstrauch prangt mit glänzenden  
Rosen, die Tulpe prahlt mit Kelch und Far-  
ben — allein, hiermit haben sie ihre ganze  
Vollkommenheit erschöpft; diese trägt nur eine  
unnütze stinkende Zwiebel, und jene gar nichts.  
Das Korn, die Kraft des Menschen, und der  
Wein, die Freude der Gastmähler, sind in  
ihrem Embryonen-Zustand unansehnlich —  
Wer nach dem Ansehen urtheilt, wird sich von  
ihnen nichts versprechen.

Und der Mensch — ? Er ist doch unstrei-  
tig das edelste Geschöpf auf Erden. — Wie  
ist

ist seine Kindheit, sein Embryonen-Stand? Fäst alle Thiere sind bei der Geburt, oder bald nachher, vollkommen. Mit Waffen, und angebornen Künsten ausgerüstet, können sie sehr bald die Hülfe der Alten entbehren — Der Mensch muß sich mühsam durch eine lange Kindheit durchschleppen. Lange Zeit fehlt ihm alles, was zu seiner Erhaltung nothwendig ist; lange Zeit muß er auf die Hülfe anderer warten und von Almosen leben.

Keine Waffen, wenig angeborne Künste; erbarmten sich die Eltern seiner nicht, so müßte er bald umkommen. Er verspricht wahrlich nicht, der Herr und Herrscher der Erde zu werden! Dies würde man viel eher dem jungen Löwen zuschreiben. Seine äußere Bildung ist so undankommen, als seine Kräfte alle. Aufs höchste hat sie ein gefälliges Ansehen; dicke Gliedmaßen, ohne Kraft, ohne Beweglichkeit, ein ungestalteter Kopf, der mit dem übrigen Körper in keinem Verhältniß steht. Die ganze Gestalt ist schwerfällig. So ist der Mensch, ehe er seine späte Reife erlangt.

Allein — das so früh vollkommene Thier kommt nun auch nicht weiter. Seine Bildung, seine Kunst, haben ihr letztes Ziel erreicht. Die frühe Volkommenheit verhindert

dert jede fernere Vollkommenheit, die es erreichen könnte. Der Mensch allein schwingt sich zu einer unbestimmbaren Vollkommenheit hin- auf — er wächst immer fort.

Kinder, die zu früh einen vollkommenen verhältnismäßigen Bau haben, werden nicht groß, nicht stark, und wenige leben lange. Kinder, die geschwind in die Höhe schießen, sind schwach, fränklich. Sie sind zu früh vollkommen, darum werden sie nimmermehr vollkommen werden.

Kinder, die zu früh Verstand zeigen, und vornehmlich glänzenden Verstand, werden nimmermehr verständig — weil sie es vor der Zeit waren.

Wir können also als einen ausgemachten Grundsatz annehmen, daß

Alles, was sehr früh vollkommen ist, niemals sehr vollkommen wird.

Wenn das wahr ist, so können wir auch annehmen, daß

Der Keim der Vollkommenheit unvollkommen seyn muß.

Dieser Satz fließt nothwendig aus dem vorherigen. Denn, wenn die Vollkommenheit

heit des Keims die Vollkommenheit der Reife verhindert, so folgt nothwendig, daß die Vollkommenheit im Keime sehr undvollkommen in unsren Augen seyn muß.

Auch im Moralischen ist dieses auffallend wahr — in meinen pädagogischen Schriften hab' ich dieses bemerkt — was einst Festigkeit und Mannessinn seyn wird, ist jetzt bei dem Kinde Eigensinn. Das künstige tiefe Nachdenken ist anscheinende Stumpfheit. Vielleicht gilt dies von allen künftigen Tugenden — in ihrem Keime müssen sie einen Anstrich von Fehlerhaftigkeit haben.

Nun aber ist der jetzige Zustand der Welt die Kindheit derselben für uns — was wir seyn werden, sagt Johannes, ist noch nicht offenbar worden — es wird erst offenbar werden,

Dies sey unser Trost, wenn wir an das moralische, das größte Uebel in der Welt denken. Wer weiß, was einst in dem Stand der Reife diese fehlerhaften Keime seyn werden, die uns jetzt, an uns selbst, so sehr demüthigen, und an den andern so beschwerlich fallen? Jetzt, für den augenblicklichen Zustand, sind sie Fehler, Laster — dereinst werden sie vielleicht

vielleicht zu Tugenden erwachsen. Wäre es nicht philosophische Genauigkeit — bald hätte ich, Neigungsliebe, gesagt, — so würde ich das, vielleicht, weglassen. Gewiß wird der allweise und allgütige Gott, der diese wunderbare Welt zu schaffen wußte, alle seine Geschöpfe zu ihrer Vollkommenheit zu führen wissen. Davon sehen wir schon in diesem Embryonen. Stand deutliche Spuren. Anfänglich ist der Mensch sinnlich — die Sinnlichkeit erhebt sich zur moralischen Leidenschaft. — Die Leidenschaft erzeugt Thätigkeit, und dann steigt der Mensch stufenweise zur Vernunft, wenn einmal durch Leidenschaften die Kräfte geweckt und die Vernunft gebildet worden ist.

Nehmet ihm die Sinnlichkeit — diesen so unvollkommenen Keim — so wird die Vernunft niemals reifen. Auf dieser Stufenleiter führt uns der Schöpfer von der groben Thierheit zur Geistigkeit, von der Sinnlichkeit zur Vernunft.

Sollte wohl in der Welt und in den Menschen irgend ein Uebel seyn, das nicht der Keim einer künftigen Vollkommenheit wäre? Eine schöne Vermuthung, und fast mehr als Vermuthung!

3) Das

3) Das Uebel ist ein Mittel zum  
Guten.

Diesen Satz auszuführen, ist dies ganze  
Buch bestimmt.

Diese drei Gesichtspunkte, worunter ich das  
Uebel betrachte, erschöpfen gewiß den ganzen  
Gegenstand; es sollte wohl, meines Ermessens,  
schwer seyn, irgend ein Uebel zu finden, welches  
nicht unter eine dieser drei Klassen gebracht wer-  
den könnte. Und diese Betrachtung muß den  
Vernünftigen, der keine Unmöglichkeiten fordert,  
beruhigen.

Erfreuen wird das Uebel den Vernünfti-  
gen, wenn er ein sieht, daß der Schöpfer das  
Uebel, das durchaus nicht vermieden werden  
konnte, welches selbst Allmacht und Allwissen-  
heit nicht abzuwenden vermochten, zu hohen und  
glücklichen Zwecken zu brauchen wußte.

Es ist eine von den erhabensten Betrach-  
tungen über die Natur, wenn man nachdenkt,  
wie der Schöpfer überall mehr als einen Zweck  
zusammen zu erhalten und zu erreichen wußte;  
wie Et manches Hinderniß, manche anschei-  
nende Unvollkommenheit, manches unabän-  
derliche Uebel, zur Förderung seiner Absich-  
ten,

ten, zur Veredlung seiner Werke, zur Besetzung seiner Menschen lenkte.

Wenn man nun noch bedenkt, daß alle diese Vorkehrungen auf allgemeinen, unabänderlichen Gesetzen beruhen, durch Millionen Combinationen, durch unzählige sich durchkreuzende Verhältnisse, durchgeführt sind — dann verstummt der Mund, das Herz erhebt sich; der Geist staunt, er kann keinen Gedanken recht fassen, noch fest halten.

Wenn man noch annehmen könnte, daß die göttliche Regierung in einzelnen, beständig auf einander folgenden, Akten bestände — ? Man stelle sich aber vor, daß Gott dies alles von Ewigkeit her mit aller Gewißheit calculirte, sah, ordnete, und daß nun alles vor sich geht, wie Er es verordnete — Wie groß ist da der Vater aller dieser Wesen!

Wie ist es möglich, eine allmächtige Hand in dem Bau der Welt, und eine unendliche Weisheit und Güte in der Regierung der Wesen zu erkennen? Wie konnten Epikur und Sertus Empiricus sprechen: das Auge wurde nicht in der Absicht gemacht, daß die Menschen sehen sollten: sondern die Menschen sahen, weil es sich zutrug, daß sie Augen hatten?

ten? — Wenn es so ist, wahrlich! so ist das Ungefehr viel wunderbarer noch, als eine unendliche und allmächtige Weisheit. Ja in dem Systeme der Gottesläugner ist mehr Wunderbares, als in der Lehre der Deisten; ich wüsste nicht, welche geheime Lehre ich in Ansehung der Schwierigkeit mit dem Altheismus vergleichen könnte.

### III. Kapitel.

#### Alles Uebel bewirkt Gutes.

Das Uebel hat nicht allein Gutes zur Absicht, es erreicht nicht allein diesen Zweck zuweilen, sondern es erreicht solchen immer.

In dieser Betrachtung begehen wir mehrentheils einen doppelten Fehler; wir verlangen von jedem Uebel insbesondere Rechenschaft, und wollen von jedem unserer Leiden einen Nutzen sehen. Wir setzen die Bestimmung und das Glück des Menschen in gewisse Dinge, die vielleicht nur zum Theil, und vielleicht gar nicht, dazu gehören. Und wenn wir denn unsere Vorstellungen nicht realisirt finden, dann tadeln wir, und sprechen Verdammungsurtheile.

Art.